

**Plausch und Arbeit**  
Auf dem Hasliberg erlebten Junge verschiedenster Herkunft einen tollen Sommer. **HINTERGRUND 3**

**Ein Haus von Geist**  
Das Reformationsmuseum in Genf ist neu eröffnet worden. «reformiert.» hat es besucht. **REGION 2**

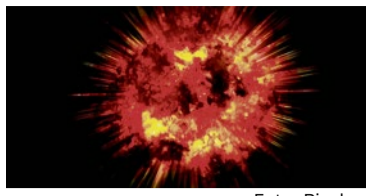


Foto: Pixabay

**Hoffnung statt Untergang**  
Ist alles zu Ende, wenn die Welt untergeht? Keinesfalls, sagt die Apokalypse in der Bibel. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

# reformiert.

**saemann**  
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 9/September 2023  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Die Armee als Vorreiterin im Dialog der Religionen

**Seelsorge** Für heftige Reaktionen sorgte ein Foto mit betenden Muslimen an einem Feldgottesdienst. Multireligiosität gehört in der Armee jedoch bereits zur gelebten Realität. Eine erste Bilanz.

Mit einem derart medienwirksamen Einstieg hatte Muris Begovic kaum gerechnet. Der erste muslimische Armeeseelsorger der Schweiz war Vorbeter der Gruppe von Soldaten, die Ende Juni das Opferfest Bayram mit einem gemeinsamen Gebet feierten. Ein Foto davon sorgte in den Medien für einigiges Aufsehen.

Begovic ist einer von 32 neuen Seelsorgenden in der Schweizer Armee, die einen freikirchlichen, christkatholischen, jüdischen oder eben muslimischen Hintergrund haben. Sie ergänzen den Pool von zurzeit 78 reformierten und 64 katholischen Seelsorgerinnen und Seelsorgern. Denn die Armee hat im Jahr 2020 entschieden, ihre Seelsorge interkonfessionell und interreligiös auszuweiten. Dies als Reaktion auf die deutlich zunehmende Vielfalt der Religionen in der Gesellschaft.

Nach den Christen sind schweizweit die Muslime die grösste Religionsgemeinschaft mit etwas weniger als sechs Prozent. Wie es unter den gut 150 000 Armeemitgliedern aussieht, ist nicht bekannt, diesbezügliche Zahlen erhebt die Armee nicht.

### Bekenntnis zur den Werten

Die neuen Seelsorgenden durchlaufen ein mehrstufiges Aufnahmeverfahren. Als neue Partner schlagen auch der Schweizerische Israelitische Gemeindebund sowie die Föderation Islamischer Dachorganisationen Kandidierende vor. Diese müssen sich schriftlich zu den Prinzipien und Werten der Armee bekennen. Die Ausbildung erstreckt sich über zehn Monate, und die Zuteilung erfolgt so, dass alle militärischen Einheiten optimal abgedeckt sind.

Seit der neuen Ausrichtung habe es keine namhaften Schwierigkeiten gegeben, sagt Matthias Inniger. Er ist ein Pionier der multireligiösen Armeeseelsorge, heute Chef Einsatz Armeeseelsorge im Kommando Operationen und reformierter Pfarrer in Ringgenberg. Mit seiner Doktorarbeit über multireligiöse Seelsorge im Jahr 2017 hat der Reformierte mitgeholfen, den Boden für die Öffnung zu bereiten.

Es sei eine Frage des Respekts, andere Konfessionen und Religionen mit ins Boot zu holen, hielt Inniger damals fest. Zwar zeigen sowohl seine Dissertation als auch die Erfahrung, dass in der Seelsorge berufliche, persönliche und familiäre Herausforderungen mehr zum Thema werden als religiöse Fragen. Eine glaubensspezifische Betreuung mache zuweilen dennoch Sinn.



Illustration: reformiert.

Muris Begovic macht dieselben Erfahrungen. Gehe es bei einem Anliegen jedoch ausdrücklich um Religionsfragen, sprächen sich die Seelsorgenden untereinander ab, wer den Hilfesuchenden am besten begleiten könne. Noch liegen keine Erfahrungswerte vor, wie oft dies der Fall ist. So oder so sei Multireligiosität schlicht Realität, und die Seelsorgenden mit ihrer Ausbildung wüssten damit umzugehen.

Auch aus der Sicht von Samuel Schmid, Chef Armeeseelsorge, ist die Armee mit der multireligiösen Seelsorge auf gutem Weg. Die Rückmeldungen von Kader und Truppe seien durchwegs positiv. Weiterentwicklungen seien derzeit keine vorgesehen. Man wolle aber möglichst «nahe bei den Menschen und ihren Bedürfnissen sein», um das Angebot zu verbessern.

### Ökumenische Pionierarbeit

Als Vorreiterin des religiösen Dialogs setze die Armee «konsequent fort, was bereits vor 130 Jahren begonnen hat», sagt Schmid. Damit spricht er die Gründung der Feldprediger-gesellschaft 1894 an. Damals hätten sich wohl zum ersten Mal seit dem 16. Jahrhundert reformierte und katholische Geistliche wieder getroffen und etwas Gemeinsames auf die Beine gestellt.

Diskussionen wie jene um das Foto mit betenden Muslimen am Feldgottesdienst sieht Samuel Schmid als «wertvoll», wenn sie respektvoll geführt würden. Denn gerade auch aus Unterschieden beziehe das Land seine Kraft für die Gestaltung einer vielfältigen Zukunft der «Schweiz als Willensnation».

### Einfach nur erstaunt

Die teils empörten Reaktionen auf das Foto nahm Muris Begovic «nur erstaunt» zur Kenntnis. Mehr möchte er dazu jetzt nicht mehr sagen, auch nicht, wie die Angehörigen der betreffenden Einheit damit umgegangen sind. Sein christlicher Kollege Matthias Inniger freute sich über das Bild «als Armeeseelsorger, der seit über 20 Jahren mit jungen Schweizerinnen und Schweizern im Kontakt steht, die Militärdienst leisten und einen muslimischen Hintergrund haben. Beten ist etwas Erfreuliches und Erlaubtes.»

Im September werde wieder der Eidgenössische Betttag gefeiert, der ökumenisch und interreligiös konzipiert sei, so der Pfarrer. In einem säkularen Staat und einer toleranten Gesellschaft sollten nicht nur christliche Gebete ihren Platz haben. Ganz im Sinn der Glaubensfreiheit, wie sie in der Verfassung ja auch verbrieft sei. **Marius Schären**

**«In der Armeeseelsorge werden persönliche, berufliche und familiäre Probleme eher zum Thema als religiöse Fragen.»**

Matthias Inniger, 61  
Chef Einsatz Armeeseelsorge

### Kommentar

## Die Macht der Bilder und die Kraft des Gebets

Bilder haben Macht. Das Foto, das Ende Juni durch die sozialen Medien geisterte und eine kontroverse Debatte auslöste, scheint bestens geeignet, die Angst vor der Überfremdung im Allgemeinen und vor dem Islam im Besonderen zu schüren. Es zeigt Männer in der Uniform der Schweizer Armee, wie sie sich zum muslimischen Gebet niederknien. Doch das Bild lässt sich auch anders lesen. Muslime haben sich längst integriert. Sie sind bereit, ihr Land zu verteidigen: die Schweiz, in der, anders als in vielen muslimisch geprägten Ländern, Religionsfreiheit herrscht und die sich ihre Verfassung «im Namen Gottes des Allmächtigen» gegeben hat und «im Willen, in gegenseitiger Rücksichtnahme und Achtung ihre Vielfalt in der Einheit zu leben».

Soll dieser Wille kein Lippenbekenntnis bleiben, ist die Öffnung der Armeeseelsorge nur konsequent. Die reformierte und die katholische Kirche haben zwar eine besondere Stellung gegenüber dem Staat. Sie verfügen über Erfahrung in der akademischen und praktischen Ausbildung von Seelsorgerinnen und Seelsorgern. Ihre Monopolstellung in der Religionslandschaft haben sie aber eingebüsst. Auch deshalb ist es richtig, dass Freikirchen sowie muslimische und jüdische Gemeinschaften Armeeseelsorger stellen können, sofern sie Personen finden, welche die Ausbildung und die Fähigkeiten für die anspruchsvolle Aufgabe mitbringen.

### Neugierig und andächtig

Wer das Foto vom muslimischen Feldgebet genau betrachtet, sieht Zuschauer im Hintergrund. Sie beobachten das Geschehen, die einen wahrscheinlich neugierig, die anderen andächtig, alle respektvoll. Vielleicht haben einige selbst die Hände gefaltet zum Gebet in ihrer eigenen Tradition. Das wäre die schönste Pointe des inszenierten Wirbels: wenn das Bild ansteckend wirkt und Menschen unterschiedlicher Religionen im Gebet für den Frieden zusammenführt.



Felix Reich  
«reformiert.»-Redaktor



## Die Paroisse blickt auf 400 Jahre zurück

**Jubiläum** Vom 27. August bis 1. Oktober feiert die Französische Kirchengemeinde Bern ihr 400-jähriges Bestehen. Auf dem Programm stehen neben Veranstaltungen in der Kirche auch musikalische Führungen, Vorträge und Ausstellungen, die das vielseitige kulturelle Erbe der Französischen Kirche beleuchten. Eine Besonderheit ist der nachgebildete historische Gottesdienst «mit einer bedeutenden Predigt, die im Jahr 1688 in der Französischen Kirche gehalten wurde», wie die Veranstalter in einer Mitteilung schreiben. Die Französische Kirchengemeinde in Bern, auch als Paroisse bezeichnet, wurde vor 400 Jahren vom französischen Grafen Louis de Champagne gegründet. Er hatte damals die Bauleitung der Grossen Schanze in Bern inne. Er wollte den frankophonen Bernern aus der Waadt ermöglichen, in der Stadt an der Aare Gottesdienste in ihrer Muttersprache zu besuchen. heb

www.440jahre.ch

## Unterstützung bei Long Covid und Autismus

**Selbsthilfe** Die Anlaufstelle Selbsthilfe BE unterstützt derzeit den Aufbau von zwei neuen Selbsthilfangeboten. Für Betroffene von Long Covid sind Gruppen in Bern, Langenthal und Lyss gegründet worden. Eine Videochat-Gruppe entsteht für Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung. Zurzeit werden Teilnehmerinnen und Teilnehmer für die Gruppen gesucht. ibb

www.selbsthilfe-be.ch

## Bund kürzt Gelder für Jenische und Sinti

**Kulturförderung** Bis zu einer halben Million Franken weniger Geld sollen Jenische, Sinti und Roma künftig vom Bund erhalten. Das Bundesamt für Kultur nennt als Grund für die markante Kürzung, dass Kantone und Gemeinden weniger Gesuche um Beiträge für den Bau von Halteplätzen stellen. Die Radgenossenschaft lehnt das Argument ab. Die Nachfrage lasse sich anregen. Im Klartext bedeute diese Kürzung, «dass der Bund nachlassen wird in seinen Bemühungen, zu denen er gemäss Minderheitenschutzabkommen verpflichtet ist», schreibt die Radgenossenschaft. Die symbolische Bedeutung dieses Rückschritts und auch die öffentliche Wirkung seien für die Fahrenden verheerend. ibb

### Auch das noch

## Neue Kirchenmitglieder zugeflogen

**Natur** Mitgliederzuwachs der besonderen Art erfuhr jüngst die reformierte Kirche Worb. Auf dem Kirchturm übernachtet seit einiger Zeit jeweils eine Gruppe Störche, wie das Internetportal Bern-Ost berichtete. Das sieht nicht nur dekorativ aus, es regt auch zu Deutungen an. Symbolisch gilt der Storch auch als Gegenspieler des Teufels. Haben die Vögel gerade einen entsprechenden Auftrag in Worb? Vielleicht sehen sie sich aber auch als Ersatz für den weitverbreiteten Kirchturmhahn, den es in Worb nicht gibt. ibb

# Mit dem Tablet auf den Spuren der Reformation

**Ausstellung** Das Reformationsmuseum in Genf hat seine neu gestaltete Dauerausstellung unlängst eröffnet. «reformiert.» hat die Vermittlungsstätte besucht: ein kritischer Augenschein.



Im Genfer Reformationsmuseum erleben die Besucherinnen und Besucher die Geschichte der Reformation, digital und klassisch aufbereitet.

Foto: zvg

Würde man erwarten, dass einem beim Besuch des Musée International de la Réforme (MIR) in Genf als Erstes Teppiche auffallen? Bereits in der Eingangshalle tritt man auf den ersten von mehreren grossen Teppichen. Auf diesem zu sehen ist die Titelseite eines Buches aus der Sammlung des Museums: Auszüge aus Kommentaren Calvins zum Römerbrief, 1543 gedruckt in Genf. Sofort ist man im Thema des Museums – und auch im Gebäude, in dem es sich befindet.

### Museum im Wohnhaus

Erbaut wurde das Maison Mallet im 18. Jahrhundert an der Stelle des Cloître de Saint Pierre, in dem 1536

### Kritisches Licht auf die christliche Mission

Der Umgang mit dem Kolonialismus ist derzeit in vielen Museen ein Thema, so auch im Musée International de la Réforme. In der bisherigen Dauerausstellung sei die christliche Mission in eher positivem Licht betrachtet worden, so Konservator Jean-Quentin Haefliger. Bei der neuen Ausstellung sei Wert auf einen transparenten Umgang mit dem Thema Kolonialismus gelegt worden. Zum Beispiel sind in einem Raum Bibeln in 244 Sprachen zu sehen. Die Übersetzung der Bibel habe positive und negative Effekte gehabt: Sie stelle einerseits eine Form des Kolonialismus oder der kulturellen Aneignung dar. Andererseits habe sie aber etwa dazu beigetragen, seltene Sprachen zu erhalten. In der neuen Ausstellung sollen nun beide Seiten derselben Medaille gezeigt werden.

die Genfer Reformation verabschiedet wurde. Seit 2005 befindet sich das MIR in diesem einstigen Wohnhaus eines Bankiers neben der Kathedrale Saint-Pierre.

### Um 180 Grad gedreht

Da der Zugang nicht mehr über den Innenhof erfolgen konnte, drängte sich dem Museum eine vollständige Renovation auf. «Die Dauerausstellung musste um 180 Grad im Haus gedreht werden», sagt Cécile Bertolini-Yano, Kommunikationsverantwortliche des MIR. Nun betritt man das Museum vom Cour de Saint-Pierre her. Hier befand sich einst der ursprüngliche Eingang. Und weiter ist neu ein Bereich für Sonderausstellungen geschaffen worden.

Dem Umstand, dass das Gebäude einst ein Wohnhaus war, wurde bei der Neugestaltung der Ausstellung Rechnung getragen. Zum Beispiel mit den Teppichen: «Mit ihnen wollten wir etwas Wohnliches hineinbringen», sagt Konservator Jean-Quentin Haefliger. Die Motive auf den in der renommierten Manufaktur Pinton in Frankreich handgefertigten Teppichen stammen alle von Objekten aus der Sammlung des MIR, die auch ausgestellt sind. So könnten die Teppiche auch Anlass für ein Suchspiel mit Kindern geben, führt Haefliger aus.

### Calvin «persönlich» erzählt

Das Ausstellungsthema einem breiten Publikum zugänglich zu machen, war ein wichtiges Ziel bei der Neugestaltung, wie Bertolini-Yano sagt. Speziell für jüngere Besucher und Besucherinnen, aber auch für Erwachsene interessant sind die animierten Gemälde. Richtet man ein Tablet auf entsprechend markierte

Werke, werden Videos abgespielt, in denen die Figuren in den Bildern zum Leben erwachen.

So beispielsweise bei einem Gemälde von Ferdinand Hodler, das den Genfer Reformator Johannes Calvin im Kreis der Lehrer des Collège de Genève darstellt. Von Calvin «persönlich» erfährt man dann, was

## «Der Reformator Johannes Calvin steht jetzt an seinem Platz in der Geschichte der Reformation.»

Cécile Bertolini-Yano  
Kommunikation MIR

ihn seinerzeit dazu brachte, diese Schule zu gründen.

Wer gern liest, findet ein reichhaltiges Angebot an Ausstellungstexten in Französisch, Deutsch und Englisch. Die Mehrsprachigkeit sei ihnen wichtig gewesen, sagt Bertolini-Yano. «Wir wollten die Ausstellung auch für Besucherinnen und Besucher aus der Deutschschweiz öffnen.» Es gibt auch einen Audioguide in insgesamt zehn Sprachen.

Allerdings bekundet die Computerstimme etwa mit Jahreszahlen und französischen Namen merklich Mühe, so dass man dann doch lie-

ber die Texte liest. Diese sind in der Audioguide-App ebenfalls in allen zehn Sprachen vorhanden.

Die Ausstellung ist neu chronologisch aufgebaut. Sie beginnt also mit dem Deutschen Martin Luther, dem Urheber der Reformation in Europa. Johannes Calvin stehe, anders als vorher, nicht mehr im Zentrum, so Bertolini-Yano. «Er ist jetzt an seinem Platz im zeitlichen Ablauf der Reformation.» Schlecht kommt er trotzdem nicht weg: Ein Raum ist ganz dem Thema «Genf und Calvin» gewidmet. Insgesamt neun thematische Abteilungen sind im Erd- und im Untergeschoss auf die zwölf Räume verteilt. Die klar gegliederten Wände und die sorgfältige Auswahl der Exponate machen die Orientierung leicht und angenehm.

### Farbenspiel an den Wänden

Dabei wurden auch spezielle Präsentationsformen gewählt. So mutet ein Raum kapellenartig an: Bequem auf Bänken sitzend, kann man sich christlich inspirierte Musik vom 16. Jahrhundert bis heute anhören. Gleichzeitig entsteht durch die beweglichen Scheiben eines Glasfensters und einen Beamer ein Farbenspiel an den Wänden.

Insgesamt bietet die Ausstellung einen guten Überblick über das Thema Reformation und Protestantismus. Sie schafft den Spagat von ihren Anfängen in Deutschland über ihre Weiterführung in Genf durch Calvin bis zu ihrer weltweiten Ausbreitung damals und heute.

Die vielfältige Ausstellung ermöglicht es den Besuchenden letztlich, sich selbst, ob gläubig, christlich, protestantisch oder nicht, in die stark vom Christentum geprägte Welt einzuordnen. Isabelle Berger





Kost und Logis sind gratis, dafür führen die Teilnehmenden mit Jugendarbeiter Reto Bianchi (vorne am Tisch) Renovationen durch.

Fotos: Marco Frauchiger

# Arbeit, Sport und Plausch öffnen Türen

**Diakonie** Jugendliche aus Afghanistan, der Ukraine und der Schweiz lernen und arbeiten in der Cevi-Ferienanlage in Hasliberg. Dabei entstehen Freundschaften und Jobperspektiven.

«Wo sind die anderen?» Reto Bianchi runzelt die Stirn. Es ist 9.50 Uhr, alle sollten im grossen Saal versammelt sein für die Information zum heutigen Programm. 15 Jugendliche sitzen auf der Treppe, drei fehlen. Bianchi, Jugendarbeiter der Kirchgemeinde Aarau, seufzt mit einem Grinsen. «Teenager schlafen eben gern.» Eine junge Frau nickt. «Gestern haben wir schliesslich bei 34 Grad Hitze gearbeitet!»

Ein Mittwoch im Juli. Der 58-jährige Bianchi führt zum achten Mal «Sozial im Sommer» durch, mit Beat Beutter, dem Leiter CVJM Hasliberg, einer Ferienanlage mit Hotel und Lagerunterkünften. Eine Woche lang

packen Schweizer und geflüchtete Jugendliche gemeinsam mit an, treiben Sport, spielen, üben Deutsch. Kost und Logis sind gratis, dafür erledigen die Teilnehmenden Renovationsarbeiten in der Anlage, die 1964 von Cevi-Jugendlichen erbaut wurde, und pflegen die Gärten.

«Musik, bitte!»

Kurz nach zehn Uhr trudeln die drei Jugendlichen mit verschlafenen Gesichtern ein, das Programm startet. «Heute bilden wir neue Teams», sagt Beat Beutter. «So lernt ihr euch noch besser kennen.» Bald sind die Gruppen «Garten», «Küche streichen» und «Balkonlatten» gebildet und ziehen

los. Noch sind alle schweigsam, nur Yahya ist munter.

«Musik, bitte!», ruft der Gambier und schwingt rhythmisch seinen muskelbepackten Arm. Seit diesem Jahr zählt der 26-Jährige zum Leitungsteam, zum zweiten Mal ist er, der sich auch in anderen kirchlichen Projekten engagiert, mit von der Partie. Da er der Kräftigste ist, holt er die Farbkübel, mit denen sein Team die Balkonlatten frisch anstreicht, aus der Werkstatt.

Bald sind alle beschäftigt. Überall klingt Musik aus mobilen Lautsprechern, welche die Jugendlichen mitgebracht haben. Die Ukrainerinnen Bogdana und Daryna und der Afghane Hanif arbeiten zusammen mit der Jugendarbeiterin Alex in den Gärten. Drei andere Afghanen streichen mit Farbrollern die Fassade der Küche. Alle anderen pinseln im Saal Balkonlatten an – darunter ein Konfirmand, Reto Bianchis Kinder und eine junge Tanzlehrerin aus dem aargauischen Buchs.

Am ersten Tag seien alle schüchtern gewesen, erzählt Bianchi, während er im Saal die Arbeit überwacht. Nun, drei Tage später, hätten sich Freundschaften gebildet und alle gingen locker miteinander um. Für den Jugendarbeiter ist das Lager eine Herzenssache. Vor acht Jahren, damals noch in Burgdorf tätig, organisierte er es zum ersten Mal, seither jeden Sommer. «Viele dieser Jugend-

lichen haben schreckliche Erfahrungen gemacht. In Hasliberg haben wir einfach eine gute Zeit. Immer erlebe ich hier so viel Schönes.»

In der Pause kommen alle in den Saal, essen Schokoladenriegel, einige daddeln auf ihren Handys. Die drei Afghanen sind zum zweiten Mal dabei, alle besuchen sie die Kantonale Schule für Berufsbildung Aargau. Einer von ihnen, Ali, sagt, er liebe die Berge, sie erinnerten ihn an

«Die Jugendlichen leisten in einer Woche jeweils enorm viel.»

Beat Beutter  
Leiter CVJM Hasliberg

seine Heimat. Auf dem Hasliberg habe er eine Leidenschaft entdeckt. «Ich möchte Maler werden.»

Ali sei nicht der Erste, der hier sein Berufsziel gefunden habe, sagt Beat Beutter, der sich dazugesetzt hat. Beutter war Berufsbildner für Maler, bevor er Leiter des CVJM Hasliberg wurde. Auch ihm liegt «Sozial im Sommer» am Herzen. «Die Ju-

gendlichen leisten jeweils enorm viel. Letztes Jahr bauten sie den ganzen Treppenabgang neu.» Alle erhalten ein Arbeitszeugnis, später dient es bei der Jobsuche.

**Der Krieg ist weit weg**

Das Mittagessen gibt es an einem langen Tisch im Lagerhaus – eine bunte Truppe zwischen elf und 55 Jahren nimmt Platz. «Hat es in der Ukraine auch Berge?», fragt Michael aus dem Thurgau Bogdana. Sie nickt: «Natürlich!» Kurz nach Kriegsausbruch floh Bogdana mit ihrer Oma in die Schweiz. Ihre Mutter ist gestorben, und der Vater dient in der Armee. Später erzählt sie von ihm und schießt mit einem imaginären Gewehr um sich. «Seit ich hier bin, denke ich nicht so oft daran.»

Nach dem Essen wird das Gruppenbild gemacht. Die Stimmung ist ausgelassen, die Hinteren necken die Vorderen. Nach dem Shooting klettern sie aufs Trampolin, spielen Badminton oder Fussball, Ali übt mit Sara den Tanz vom Vorabend. Reto Bianchi schaut lächelnd zu.

Um zwei Uhr geht es mit der Arbeit weiter. Jetzt sind alle pünktlich im grossen Saal. Und bald klingt aus sämtlichen Boxen wieder Musik: Techno in der Küche. Afrobeat bei den Balkonlatten. Ukrainischer Pop im Garten. Anouk Holthuisen

Video: [reformiert.info/jugendcamp](https://www.reformiert.info/jugendcamp)



Von links: Daryna und Bogdana arbeiten am liebsten im Garten. Yahya und Ronja hingegen wurden zu Malexperten, ebenso Shaban und Ali.



# «Mir haben sich neue Welten eröffnet»

**Adieu** Nach acht Jahren verabschiedet sich Katharina Kilchenmann als Redaktorin von «reformiert.» und geht in Pension. Schnell lernte sie, die vormalige Radiofrau, die stille Konzentration des Schreibens schätzen.



**Bevor du bei «reformiert.» angefangen hast, warst du Radiojournalistin. Wie hast du den Wechsel zur schreibenden Zukunft erlebt?**

**Katharina Kilchenmann:** Anfangs vermisste ich beim Schreiben, dass – im Gegensatz zu Audiobeiträgen – die Stimme der Interviewten, deren Tonfall, die Pausen und der Atem als Gestaltungselemente eines Beitrags

wegfallen. Mir fehlte auch das Live-moment, das im Radio eine prickelnde Präsenz auslöst. Zunehmend aber schätzte ich die stille Konzentration und das präzise Denken beim Schreiben. Und ich war immer wieder überrascht, wie beim Komponieren eines Textes ein Schreibfluss entstehen kann, der in unbekannte Gefilde führt.

**Einer deiner ersten Artikel war eine Reportage vor Ort bei der Armeeseelsorge im Kosovo. Ein steiler Einstieg?**

Ein toller Einstieg! Schon der Flug mit dem Armeehelikopter in den Kosovo war abenteuerlich. Und die Gespräche mit den Seelsorgern aus verschiedenen Religionen und mit den Armeeangehörigen der Swisscoy-

Truppen haben mir eine völlig neue Welt eröffnet. Deswegen ist für mich Journalismus etwas vom Spannendsten überhaupt: weil mir Menschen von Lebenssituationen erzählen, zu denen ich sonst nie Zugang hätte. Alle haben eine Geschichte, die abgewiesene Asylbewerberin genauso wie der engagierte Kirchgemeinderat und der Bestsellerautor Bernhard Schlink. Dieser Austausch wird mir fehlen.

**Nach über dreissig Jahren im Journalismus klingst du immer noch begeistert.**

Absolut. Ich bin grundsätzlich interessiert daran, wie jemand denkt und fühlt. Wie sie oder er mit den Anforderungen des Lebens umgeht. Ich fange auch im Alltag oft Gespräche mit Unbekannten an. Als mein Sohn klein war, war ihm das unangenehm und er versuchte mich mit dem Satz zu bremsen: «Mama, du kennst die gar nicht!»

**Du hast bei «reformiert.» auch immer wieder über Auslandsthemen geschrieben, über die Situation in Nordirland, in Iran oder Belarus. Hat diese Auseinandersetzung deinen Blick auf die Welt beeinflusst?**

Ja, vor allem wurde mein Blick auf die Politik kritisch geschärft. Mein Interesse und Verständnis für geopolitische Zusammenhänge haben zugenommen. Ebenso mein Unbehagen. Vielleicht hat es mit dem Älterwerden zu tun, sicher aber mit der zunehmend angespannten Weltlage. Jedenfalls kann ich immer weniger von der Tatsache abstrahieren, dass wir von Kriegen und grossen Konflikten umgeben sind und in einer ökologisch äusserst bedrohlichen Situation leben. Vieles davon berührt und bedrückt mich stärker denn je. Dagegen hilft, wenn ich mit Leuten sprechen kann, die sich aus-

kennen. Und wenn ich Betroffenen eine Stimme geben kann.

**«reformiert.» ist eine Kirchenzeitung. Mit diesem Label hast du ab und zu gehadert. Warum?**

Weil wir viel mehr sind als ein Infoblatt der reformierten Kirchen. Weil wir einen journalistischen Anspruch haben und Inhalte bieten, die auf ein breit interessiertes Publikum fokussieren. Breit interessiert sind schliesslich ja auch die Menschen, die der Kirche nahestehen.

**Wie muss unsere Zeitung insgesamt daher kommen, damit du uns weiterhin liest?**

So wie bisher. Vielleicht mit etwas mehr Humor sowie dem Mut zum Anecken. Weder «reformiert.» noch

**«Mich interessiert grundsätzlich, wie jemand denkt und fühlt.»**

die Kirchen sollten «anpasslerisch» werden. Natürlich gibt es immer mehr Menschen, die kein Interesse an Religion haben. Der Bedeutungsverlust der Kirche nimmt exponentiell zu, was ich mir vor acht Jahren, als ich hier anfang, nie hätte vorstellen können. Aber sich verstecken: nein. Kürzlich sagte mir eine sogenannte Kirchenferne, sie besuche nie einen Gottesdienst, und doch sei es für sie wichtig, dass es die Kirche gebe. Falls was wäre, könnte sie auf ihre Angebote zurückgreifen.

**Was hast du im neuen Lebensabschnitt konkret vor?**

Es gibt ein paar Schreibprojekte. Aber das Beste im Moment ist, dass ich noch nichts Genaues weiss. Interview: Isabelle Berger und Hans Herrmann

## Damit nur zahlen muss, wer wirklich zahlen will

**Finanzpolitik** Eine Grossratsgruppe fordert, dass die Kirchensteuer für Firmen freiwillig wird. Die Kirche befürchtet schmerzliche Einbussen.

Wer im Kanton Bern keine Kirchensteuern mehr bezahlen möchte, kann das relativ einfach bewerkstelligen: Er oder sie tritt aus der Kirche aus. Unternehmen – das heisst juristische Personen – haben diese Möglichkeit nicht und müssen Kirchensteuern bezahlen. Eine Gruppe von Parlamentsmitgliedern möchte dies nun ändern. Sieben Grossrätinnen und Grossräte haben ein Begehren eingereicht, in dem sie den Regierungsrat auffordern, diese Steuerpraxis zu ändern. Die Motionärinnen und Motionäre von SVP, FDP sowie den Grünliberalen fordern, dass Unternehmen selber wählen können, ob sie Kirchensteuern bezahlen wollen oder nicht.

Lanciert hat den Vorstoss der Thuner Grossrat Carlos Reinhard (FDP). Er habe nichts gegen die Kirche, betont er. Im Gegenteil: «Die Kirche braucht es. Unsere Gesellschaft würde ohne die verschiedenen Angebo-

te der Kirche nicht funktionieren», sagt er.

**Wirtschaftsleute befragt**

Er findet jedoch, dass Kirche und Staat weiter zu entflechten seien. Zudem sei er Befürworter von freiwilligen Kirchensteuern für juristische Personen. Die Freiwilligkeit betrachtet er als sinnvollen Kom-

**«Die Motion hätte weit grössere Auswirkungen, als es den Verfassern bewusst ist.»**

Refbejuso  
Reformierte Landeskirche Bern

promiss gegenüber einer totalen Abschaffung. Auch Unternehmen müssten bezüglich Kirchensteuer eine Wahl haben können.

Im Wirtschaftsverband Thun hat Reinhard die Mitglieder zu diesem Thema befragt. Eine Mehrheit sei für die komplette Aufhebung der Kirchensteuerpflicht gewesen. Dennoch muss sich die Kirche im Kanton Bern aus seiner Sicht keine Sorgen machen: «Der grosse Exodus wird nicht stattfinden», ist Reinhard überzeugt. Viele grössere Unternehmen würden die Steuern auch freiwillig weiterbezahlen.

Bern ist im interkantonalen Vergleich einer der wenigen Kantone, die noch eine obligatorische Kirchensteuer für juristische Personen kennen. Carlos Reinhard stört daran auch, dass sich Kirchen «immer häufiger einseitig zu wirtschaftspolitischen Themen äussern und sich dabei fast immer gegen die Interes-

sen der Unternehmen positionieren». Unternehmen, die zurzeit die Kirche ja mitfinanzieren müssten. Auch politisch sei die Kirche mit ihren Gremien sehr einseitig – sprich links – orientiert. «Unternehmen sollten darum auswählen dürfen, ob sie das unterstützen wollen.»

**«Faktisch eine Abschaffung»**

Bei den Berner Reformierten sieht man den Vorstoss mit Sorge. «Die Bezeichnung «freiwillige Kirchensteuer» ist irreführend. Faktisch geht es um eine Abschaffung», schreibt die Landeskirche Refbejuso auf Anfrage. Die Motion hätte weit grössere Auswirkungen, als sich dies die Verfasser vermutlich vorstellten. Für Unternehmen im Kanton Bern würde sich ein Wegfall der Kirchensteu-

**Die Steuer ist für Firmen verkräftbar**

Die Steuereinnahmen bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn belaufen sich in den Jahren 2019 bis 2022 durchschnittlich auf 186 Millionen Franken. Diese dürfen nicht für kulturelle Zwecke verwendet werden. Die Steuern juristischer Personen machten gut 29 Millionen Franken aus. Dies

er teilweise kaum bemerkbar machen – für die Kirchen ergäben sich in der Summe hingegen «schmerzliche Einbussen».

Diese hätten aus Sicht von Refbejuso weitreichende Folgen: Die Kirchen müssten wegen Geldmangels verschiedene Aktivitäten, die sie heute für die breite Bevölkerung erbringen, einschränken oder allenfalls einstellen. «Nicht wenige dieser Leistungen müsste ersatzweise der Staat erbringen, dies aber wohl zu höheren Kosten, denn kirchliche Projekte basieren stark auf der Mithilfe von Freiwilligen.» Die Diskussion um den Vorstoss dürfte spannend und auch emotional werden. Er wird in einer der nächsten Sesssionen des Kantonsparlaments traktandiert sein. Mirjam Messerli

entspricht 15,7 Prozent. Nimmt man ein Unternehmen in der Stadt Bern mit einem Kapital von einer Million Franken und einem steuerbaren Reingewinn von 50000 Franken, so sieht die Steuerrechnung wie folgt aus: Direkte Bundessteuer 4250 Franken, Kantonssteuern 4269 Franken, Gemeindesteuern 2148 Franken. Die Kirchensteuern belaufen sich in diesem Fall auf 263 Franken.



# DOSSIER: Apokalypse

Essay



Die immer häufiger werdenden Waldbrände – wie hier in Nordspanien – wecken Empfindungen apokalyptischen Grauens.

Foto: Cesar Manso/Getty Images

## Grelle Bilder des Untergangs und eine Verheissung

**Bibel** Die Apokalypse wird mit dem Weltuntergang gleichgesetzt. Doch eigentlich bedeutet das Wort Offenbarung. Entsprechend vieldeutig ist das letzte Buch der Bibel, das neben der Angst vor dem Ende auch von der Hoffnung auf Gerechtigkeit erzählt.

Wohl gab es noch kein Zeitalter in der Menschheitsgeschichte, in dem der Weltuntergang nicht erwartet worden wäre. Genährt werden die Untergangsfantasien auch durch die Bibel. Eine sprudelnde Quelle ist die Johannesoffenbarung, die an ihrem Ende steht.

### Masseinheit der Zerstörung

Detailliert beschreibt der Seher Johannes die Vision, die er auf der Insel Patmos empfangen hat. Er sieht einen Drachen mit sieben Köpfen und zehn Hörnern, hört den Abgesang der Posaunen auf die Menschheit. Der Zorn Gottes ergießt sich über die Welt. Die Bilder des Untergangs haben sich tief ins kollektive Bewusstsein eingegraben. Als Anfang August in Dravograd, wo sich die Flüsse Drau, Meza und Mislinja vereinen, nach einem schweren Erdbeben über 100 Menschen evakuiert werden mussten, sprach

der Bürgermeister der slowenischen Stadt von «einer Apokalypse biblischen Ausmasses». Die Bibel wird zur Steigerungsform der Zerstörungskraft der Wassermassen. Immer schon diente die Heilige Schrift als Masseinheit für Plagen und Gefahren, denen Menschen ausgesetzt waren. Die Apokalyptischen Reiter wurden nicht nur in Naturkatastrophen erkannt, sondern auch in den Seuchenzügen, als die Pest wütete.

Nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl 1986 wurden in der atheistischen Sowjetunion Bezüge zwischen biblischer Überlieferung und radioaktiver Verseuchung gezogen, die selbst nüchterne Menschen erschauern lassen: Johannes erzählt vom Stern Wermut, der auf die Erde kracht und den Tod bringt, «weil das Wasser bitter geworden war» (Offb 8,11). Auf Ukrainisch heisst Wermut «Tschernobyl» und damit gleich

wie der Unglücksort, der das Wasser verseuchte und eine radioaktive Wolke nach Europa schickte. Die Interpretation Tschernobyls als religiöse Prophezeiung und die Wut darüber, dass die kommunistische Führung in Moskau die Katastrophe verharmloste, liessen die grüne Bewegung und die separatistischen Kräfte in der Ukraine und in Belarus erstarren. Die atomare Apokalypse war also nicht nur ein Endzeitszenario, sie setzte zugleich Veränderungen in Gang.

### Vieldeutige Enthüllung

Bereits die Johannesoffenbarung ist geprägt von der Ambivalenz zwischen Ende und Neubeginn. Sie beschreibt neben dem Weltuntergang, der Angst macht, auch die Hoffnung auf Gerechtigkeit. Vielleicht lassen sich in einer Zeit, in der sich die Krisen überschneiden, weltweit unzählige Menschen

auf der Flucht sind und in Europa Krieg herrscht, Hitzewellen und Überschwemmungen jeden Sommer die Schlagzeilen dominieren, aus der Verheissung, dass eine gerechte Welt möglich ist, Funken der Hoffnung schlagen. Zwar wird Apokalypse als Weltuntergang verstanden, eigentlich bedeutet das Wort aber Enthüllung,

### Die Apokalypse ist geprägt von der Ambivalenz zwischen Ende und Neubeginn.

Offenbarung. In ihren grellen Bildern bleibt sie vieldeutig. Die Zahlenkombinationen, mit denen der Autor auf Ereignisse und Personen seiner Zeit anspielte, etwa auf Kaiser Nero, der die Christen verfolgte, dienten als Einfallstore für Verschwörungstheorien.

### Glückliche Irrtümer

Als Teil des biblischen Kanons blieb die Offenbarung umstritten. Reformator Martin Luther hätte sie am liebsten aus dem Neuen Testament gekippt. Huldrych Zwingli und Johannes Calvin haben über fast alles geschrieben, was in der Bibel steht, nur nichts über die Offenbarung. Wer sich mit ihr schwertut, ist also in guter Gesellschaft. Und bisher haben sich all die Menschen, die seit biblischen Zeiten die Zeichen des Untergangs deutlich erkannt haben und sich zur letzten Generation zählten, geirrt. Gott sei Dank. Felix Reich





Statt Eis und Schnee umgeben diese Eisbären in der russischen Arktis Haufen von angeschwemmtem Müll.

Foto: Alexander Grip/Getty Images



Menschen in Äthiopien, die in ihrem ausgedörrten Land vor einem Sandsturm fliehen.

Foto: Eduardo Soteras/Getty Images

# Die Prophetie des Untergangs kehrt zurück

**Klimawandel** In der politischen Diskussion um den Klimawandel ist apokalyptische Rhetorik sehr präsent. Auch die Position, aus der die Wissenschaft und die radikalen Klimaschutzbewegungen argumentieren, gleicht jener der biblischen Autoren.

Zuweilen klingt Roger Hallam wie ein Prophet. Der Mitbegründer der radikalen Klimabewegung Extinction Rebellion warnt vor einem «Genozid durch Unterlassen», wenn die Trägheit demokratischer Prozesse Massnahmen gegen die Klimakatastrophe verzögert. Und wie die biblischen Autoren apokalyptischer Schriften liefert er den Grundriss für ein neues Jerusalem, indem er die Gesellschaft neu denkt und demokratische Prinzipien zumindest ritzen will für den Klimaschutz.

«Wir leben in apokalyptischen Zeiten», sagt Georg Pfeleiderer, Professor für Systematische Theologie und Ethik an der Universität Basel. In ihrer Geschichte sei die Menschheit wohl noch nie so nahe daran gewesen, sich der Lebensgrundlagen zu berauben. «Es scheint eine Entscheidungszeit angebrochen.»

Davon gingen auch biblische Autoren aus. Apostel Paulus ist kaum zu verstehen ohne das Wissen, dass er sich in einer Endzeit wähnte. Das Christentum sei eine apokalyptische Religion, sagt Pfeleiderer.

**Analyse und Prognose** Die Apokalypik hat allerdings das Fach gewechselt. Statt von Gott empfangene Visionen geben komplexe Rechenmodelle den Zeitplan bis zum Untergang vor. Wie die mahnenden Stimmen in der Bibel beschreibt das

Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) erste Anzeichen für das drohende Ende. Der Klimawandel wirke sich bereits auf Wetterextreme aus, ist im neusten Sachstandsbericht zu lesen: «Dies hat zu weitverbreiteten nachteiligen Folgen und Verlusten und Schäden für Natur und Menschen geführt.»

Die Situationsanalyse sei auch ein Element der biblischen Apokalypse, sagt Pfeleiderer. So beschreibe das Buch Daniel im Alten Testament in beinahe wissenschaftlichem Jargon die weltgeschichtliche Situation. Und Johannes packt in die neustamentliche Apokalypse, die als Trostbuch für bedrängte Christinnen und Christen und nicht als Horrorvision gedacht war, zahlreiche Verweise auf zeitgenössische Persönlichkeiten und Entwicklungen.

Wer den Blick von den biblischen Apokalypsen im engeren Sinn auf die Bücher der Propheten lenkt, erkennt weitere Bezüge. Während die Propheten Rettung durch Umkehr versprechen, formuliert das IPCC Empfehlungen «für die politische Entscheidungsfindung» und bewertet regelmässig die «vorangeschrittenen Anpassungsmassnahmen mit nachgewiesenen Nutzen und unterschiedlicher Wirksamkeit».

Allerdings hat das biblische Versprechen, dass gerettet wird, wer nur rechtzeitig umkehrt und die Geset-

ze Gottes befolgt, in seiner säkularisierten Variante ausgedient. So beschreibt das IPCC die Dualität unter anderen Vorzeichen: «Verwundbare Bevölkerungsgruppen, die historisch am wenigsten zum aktuellen Klimawandel beigetragen haben, sind unverhältnismässig stark betroffen.» Das ist die Klima-Ungerechtigkeit: Jene, die, moralisch gesprochen, am wenigsten Schuld auf sich geladen haben, leiden zuerst.

**Katastrophe als Übergang** Die Einsicht, dass die Katastrophe auch Unschuldige trifft und menschliches Handeln fatale Auswirkungen auf Natur und Tierwelt hat, ist schon der alttestamentlichen Mythologie eingeschrieben. Eindringlich erzählt die Sintflut-Geschichte davon. Weil er «ein gerechter Mann und vollkommen war unter seinen Zeitgenossen» (Gen 6,9), bleibt Noah mit seiner Familie von Gottes Zorn zwar verschont. Jedoch der Tod aller Tiere, die auf der Arche keinen Platz finden, und die Zerstörung der Schöpfung sind keine Strafe, sondern die unmittelbare Konsequenz der menschlichen Bosheit.

Im religiösen Kontext bleibt der Weltuntergang also immer mit dem Gericht verknüpft, er ist allein die Sache Gottes und unterliegt einer moralischen Kausalität. «Dass der Mensch die Welt selbst ruinieren

könnte, war für die biblischen Autoren undenkbar», sagt Pfeleiderer. Zeigt sich Gott am Ende der Sintflut reuig und lässt den Regenbogen leuchten zum Zeichen, dass er die Welt nie mehr untergehen lassen will, so gilt in den apokalyptischen Erzählungen das Desaster als Durchgangsstation zum Heil. Es lässt sich nicht abwenden und dient der Überwindung einer als ungerecht empfundenen Gegenwart.

Die Vorstellung, dass eine unabwendbare Katastrophe die Gerechten von den Verdorbenen trennen und eine neue, bessere Welt bringen wird, machte die Apokalypse anschlussfähig für fundamentalistische Bewegungen. Vielleicht auch deshalb fremdelt die akademische Theologie mit der Apokalypse.

Metaphorisch gelesen, könnten die biblischen Endzeittexte den Diskurs bereichern. «Die beschriebenen Phänomene sind beängstigend real», sagt Pfeleiderer. Auch die Position, aus der alte religiöse und die neuen wissenschaftlichen Apokalypsen argumentieren, ist dieselbe: das Gefühl, am Abgrund zu stehen, am Punkt, an dem das Unheil gerade noch abgewendet werden kann, bevor es endgültig zu spät ist. Deshalb sind Apokalypsen wohl eher Predigten, die zur Umkehr bewegen wollen, als Prognosen.

**Was auf dem Spiel steht** Aus christlicher Sicht stehe «mehr auf dem Spiel als der Wohlstand», betont Pfeleiderer. Entscheidend sei die Frage, wie der Mensch vor Gott dastehe. «Die Bibel lehrt, dass ein gottgewolltes Leben ohne Umkehr und Verzicht unmöglich sein wird.»

Oft erzählen biblische Texte, die das nahe Ende verkünden, auch davon, dass die Wende dank Gottes Gnade möglich ist und sich Angst in Hoffnung verwandeln lässt. Darin erkennt Pfeleiderer die Ermunterung, «in getroster Zuversicht statt in Verzweiflung und Panik» die nötigen Schritte zu gehen, um die Katastrophe abzuwenden. **Felix Reich**

Georg Pfeleiderer  
Professor für Theologie

## Störrisches Festhalten an der Hoffnung



28 Days Later, 2002. Filmstill: zvg

28 Tage nach einem Unfall erwacht Jim inmitten des apokalyptischen Wahnsinns: Ein Virus hat England in brutale Anarchie gestürzt. Wer vom Virus infiziert ist, verwandelt sich in Sekunden in eine blindwütig mordende Bestie. Danny Boyle reihet sein düsteres Zukunftsbild stilsicher in die lange Reihe von apokalyptischen Zombiefilmen ein. Kaum ein anderes Genre bearbeitet so unerbittlich unsere Urangst: die Angst, das letzte menschliche Wesen auf Erden zu sein.

Dieses Gefühl der absoluten Einsamkeit und Verlorenheit vermittelt die öde gewordenen Städte, die schief gestellte Kamera, die grobkörnig ausgebleichten Bilder. Zwar bilden sich Zweckgemeinschaften, aber sie speisen sich aus Verzweiflung, aus dem störrischen Festhalten am Prinzip Hoffnung. Das zaghafte Happy End des Films «28 Days Later» ist den Zuschauerreaktionen nach Testvorführungen geschuldet: Noch mehr Einsamkeit wollten sie nicht ertragen.

28 Days Later, Grossbritannien 2002. Regie: Danny Boyle. DVD, BluRay

## Mächtiger Hass auf alles Fremde



Children of Men, 2006. Filmstill: zvg

Seit einer Generation wird weltweit kein einziges Kind mehr geboren. «Nach uns die Sintflut» ist zum Motto der Perspektivenlosigkeit geworden. Umweltzerstörung und Terror herrschen. In einer Welt voller Egoisten wird der Hass auf alles Fremde übermächtig. Flüchtlinge werden gnadenlos gejagt, in Käfige gesperrt und deportiert.

P. D. James, eine Grosse des englischen Detektivromans, war auch theologisch bewandert. «Children of Men» spielt auf den Psalm 90 an und auf den Menschensohn, also den Erlöser. Tatsächlich taucht mitten im Inferno eine Flüchtlingsfrau auf, die aus unerklärlichen Gründen schwanger ist. Zum Glück bleibt James aller Theologie zum Trotz die scharfsichtige und pointierte Beobachterin unserer Gesellschaft. Und zum Glück nimmt Alfonso Cuarón diesen Blick in seiner dokumentarisch wirkenden Inszenierung auf. Deshalb erzählt «Children of Men» mehr über die Gegenwart, als uns lieb sein kann.

Children of Men. GB/USA 2006. Regie: Alfonso Cuarón. DVD, BluRay, Streaming

## Wilde Fahrten in einen öden Horizont



Mad Max, 2015. Filmstill: zvg

Weltuntergang und Wüste gehören in der Apokalypse zusammen. Im vierten «Mad Max»-Film gibt es Wüste ohne Ende. Die Lastwagenfahrer in Imperator Furiosa jedoch will heimkehren ins «Grüne Land» ihrer Kindheit. Sie entführt fünf Frauen, die zu Gebärmachines degradiert wurden, und reisst den orientierungslosen Mad Max mit sich. Furiosas Lastwagen brettet vor Warlords verfolgt durch die Wüste. Wilde Autoschlachten im Akkord.

Oberflächlich betrachtet, zelebriert George Miller einen Actionfilm alter Schule. Für die Stunts setzt er Choreografen, Stuntleute sowie Trickpezialisten ein, keine Computer. Die scheinbar unterkomplexe Story wird aber gerade in ihrer formalen Radikalität zum Augenöffner auf den Fetisch unsrer Zeit. Das Einzige, was in dieser Zukunft noch funktioniert, ist Mobilität. Nach wie vor fahren Autos bis zum Horizont, allerdings erwartet sie dort nichts, denn Mobilität hat sich im Selbstzweck totgefahren.

Mad Max: Fury Road. Australien 2015. Regie: Georg Miller. DVD/BluRay/Streaming

## Riesiger Wald aus Pilzen als Bedrohung



Nausicaä, 1984. Filmstill: zvg

Nach einem Vernichtungskrieg breitet sich ein riesiger Pilzwald aus, der fast die gesamte Erdoberfläche vergiftet und damit unbewohnbar macht. Nur noch wenige Orte sind von diesem «Meer der Fäulnis» verschont. Darunter das «Tal der Winde», aus dem Prinzessin Nausicaä stammt. Sie allerdings kann nicht daran glauben, dass die Natur zerstörerisch wirken will.

Mit diesem postapokalyptischen Animationsfilm gelang Hayao Miyazaki der künstlerische Durchbruch. Animes waren von nun an nicht mehr Kindersache. Miyazaki, der einst «Heidi» animiert hatte, entwirft eine Zukunftsvision, deren Pole seine Filme fortan prägen: Hightech wendet sich gegen die Menschen. Und die Natur wirkt nur deshalb tödlich, weil sie sich den Menschen verschlossen hat. Wenn es in Miyazakis Welt eine Hoffnung gibt, dann kommt sie von den Kindern. Ihre Unvoreingenommenheit weckt Hoffnung auf Versöhnung und vielleicht sogar auf Rettung.

Nausicaä. Japan 1984. Regie: Hayao Miyazaki. DVD, BluRay, Streaming

## Natürliche Ressourcen zerstört



Soylent Green, USA 1973. Filmstill: zvg

In New York City leben 40 Millionen Menschen. Die natürlichen Ressourcen sind zerstört. Eine gerechte Verteilung der noch vorhandenen Güter gibt es nicht. Selbst von der künstlichen Ersatznahrung «Soylent Green» gibt es viel zu wenig. Ein Jahr nachdem der Club of Rome seinen Wirtschaftsbericht «Die Grenzen des Wachstums» herausgegeben hatte, brachte Metro-Goldwyn-Mayer diesen Science-Fiction-Thriller ins Kino.

Was für ein Timing – auch wenn es Zufall war: Ausgerechnet ein Hollywood-Studio der alten Schule thematisiert den Zusammenbruch der Zivilgesellschaft. In den 1930er-Jahren war Metro-Goldwyn-Mayer für harte Gangsterfilme berühmt. Und wie ein verspäteter Beitrag zur «Serie noir» wird auch diese Dystopie inszeniert: Ein Polizist und sein greiser Mitbewohner entlarven die Ungeheuerlichkeit, die sich in «Soylent Green» verbirgt. Das ist heute noch so brisant wie der Bericht des Club of Rome. **Thomas Binotto**

Soylent Green. USA 1973. Regie: Richard Fleischer. DVD, BluRay, Streaming



# «Die Apokalypse hat mich geöffnet und reifen lassen»

Der Liechtensteiner Kunschtchaffende Martin Frommelt hat als junger Mann zehn Jahre lang an einer Holzschnittserie zur Johannesoffenbarung gearbeitet. Die Herausforderung war so intensiv, dass er sich danach mehrere Jahre erholen musste.



Martin Frommelts 131 Holzschnitte zur Apokalypse (1960–1970) sind eine vollständige bildliche Umsetzung der biblischen Offenbarung des Johannes.

Holzschnitte: Martin Frommelt

**Herr Frommelt, Sie haben 1960, als 27-Jähriger, mit dem Holzschnittzyklus «Die Apokalypse» begonnen. Wie kommt ein junger Mann auf das endzeitliche Thema?**

Martin Frommelt: Die Apokalypse des Johannes war bei meiner dreijährigen Grundausbildung im Kunstatelier meines Onkels auch schon ein Thema. Dieser Onkel, Kanonikus Anton Frommelt, war Priester und Politiker, mit zahlreichen weiteren Interessensgebieten. Während des Zweiten Weltkriegs war er in Liechtenstein Landtagspräsident und entscheidend daran beteiligt, dass die Nationalsozialisten das Land nicht übernehmen konnten. Nach dem Krieg baute er sich ein Atelier und widmete sich fortan hauptberuflich der Kunst. Ich hatte zu diesem Onkel eine enge Beziehung; von ihm bin ich bereits als Jüngling sowohl künstlerisch als auch theologisch geschult und mitgeprägt worden.

**Gab es noch weitere theologische Impulse?**

Ja, die gab es. Traditionell beteiligte sich die Académie des Beaux-Arts in Paris, an der ich in den 1950er-Jahren studierte, an der jährlichen Wallfahrt nach Chartres. Die «Beaux-Arts» ist dabei jeweils 100 Kilometer marschiert. In den Gruppen wurde unterwegs viel diskutiert und theologisiert, auf sehr offene Art. An diesen Gesprächen beteiligten sich Angehörige verschiedener Konfessionen, hinzu kamen Atheisten und Kommunisten. Ich erlebte den Austausch immer als sehr anregend und bereichernd.

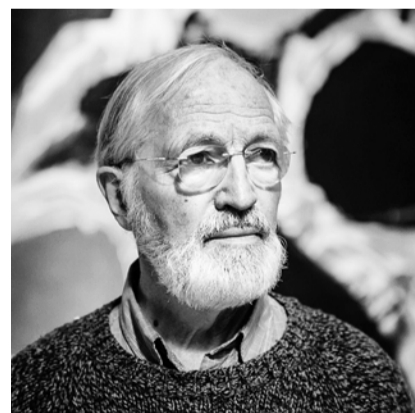
**Was aber gab den Ausschlag, dass Sie als erstes Ihrer grossen Werke ausgerechnet die Apokalypse in Angriff nahmen?**

Das hat eine Vorgeschichte. Nach meiner Ausbildung in Paris kehrte ich ins Fürstentum Liechtenstein zurück, um hier, in meiner Heimat, im eigenen Atelier als Künstler zu wirken. Zum Start meiner Karriere beteiligte ich mich an einem Wettbewerb; die Kirche in Vaduz sollte neue Glasfenster bekommen. Ich kniete mich intensiv in diese Aufgabe hinein und lieferte zusammen mit Mitbewerbern meine Entwürfe

ab. Antwort bekam ich aber keine. Als ich mich erkundigte, sagte der Gemeindevorsteher: «Ich weiss, ich schulde dir noch eine Antwort, aber ich schäme mich.»

**Die Antwort wird dann keine erfreuliche gewesen sein.**

In der Tat – das Urteil der Jury war total vernichtend. Diese Leute wollten mich eindeutig von einer Künstlerlaufbahn abbringen. Es war für mich eine Katastrophe, quasi der Weltuntergang, meine ganz persönliche Apokalypse. Und dann sagte ich mir: Ich bin Künstler und bleibe Künstler. Jetzt nehme ich die Apokalypse in Angriff und werde sie Abschnitt für Abschnitt in Bilder übersetzen, den gesamten Text, wie er in der Bibel steht. Ich ging zurück nach Paris, wo ich alle möglichen Bildwerke schon früher studiert hatte, welche die alten Meister zu diesem Thema erschaffen hatten. Es gibt dazu Material in Überfülle. Eigentlich stammt die gesamte Bilderwelt des Christentums aus der Apokalypse: Engel, Stier, Löwe, Adler, das Lamm, das Jüngste Gericht und vieles mehr.



Martin Frommelt, 89

Zuerst durchlief er eine Kunstausbildung bei seinem Onkel Anton Frommelt in Vaduz. Es folgte die Académie des Beaux-Arts in Paris, dann die Arbeit als freischaffender Künstler. Martin Frommelt lebt und wirkt in Schaan. Seine Schwerpunkte sind Malerei, Druckgrafik und Plastik. Er stellte in Liechtenstein, Deutschland, Österreich, Frankreich, Jugoslawien, Brasilien und in der Schweiz aus.

**Dann ist Ihr Werk also in Paris entstanden?**

Nein, ich kam nach meinen Vorstudien wieder nach Liechtenstein zurück und zog mich auf eine kleine Alp in der Gemeinde Triesen zurück. In eine Hütte, nur mit dem biblischen Text, Papier und ein paar Kreiden. Dort machte ich meine ersten Entwürfe. Es war eine intensive Phase. Immer, wenn Johannes im Text eine neue Vision mit den Worten «Und ich sah ...» ankündigte, musste ich ihr ein Bild geben und es zu Papier bringen, koste es, was es wolle. Und wenn ich nicht vorankam, ermahnte ich mich: Du bekommst kein Mittagessen, bis du das Blatt gemacht hast!

**Wie ging es weiter?**

Ausarbeitung und Druck erfolgten in meinem Atelier. Assistenten wurde ich beim Drucken von einem jungen Schlosser. Ein gelernter Drucker kam für mich nicht infrage, denn diese haben andere Vorstellungen, wie etwas zu drucken ist. Es brauchte viele Testdrucke, und manchmal dauerte es eine ganze Woche, bis die optimale Lösung für ein Blatt gefunden war. Dass ich schliesslich zehn Jahre lang an diesem Zyklus arbeitete, hätte ich selbst nie gedacht.

**Zehn Jahre – hat Sie diese Arbeit persönlich geprägt?**

Und wie! Mein Kopf war zehn Jahre lang nur bei diesem Werk und den biblischen Visionen, um die es dabei geht. Alles, was ich im täglichen Leben sah, hatte plötzlich Offenbarungscharakter, die Sonne, die Menschen, Bäume und vieles mehr. Ich war danach ausgebrannt und geriet in eine persönliche Krise. Es dauerte drei, vier Jahre, bis ich wieder zu Kräften kam. Dann nahm ich meinen nächsten grossen Zyklus in Angriff, den «Viehtrieb». Der dritte grosse Zyklus schliesslich, «Creation», hatte wiederum einen ausdrücklich religiösen Bezug: Ich wollte in diesem Werk eine Verbindung herstellen zwischen der Schöpfung und der Wissenschaft.

**Was haben Sie aus Ihrer Beschäftigung mit der Apokalypse gelernt?**

**«Heute könnte ich dieses Werk nicht mehr in Angriff nehmen, vor allem aus Respekt vor den Visionen des Sehers Johannes.»**

Es war die wichtigste Arbeit, die ich in meinem Leben gemacht habe. Sie hat mich geöffnet und inspiriert, war fruchtbar für meine weitere Entwicklung. Heute hätte ich die Kraft nicht mehr, dieses Werk in Angriff zu nehmen, vor allem aus Respekt vor den Visionen des biblischen Sehers Johannes. Diese Visionen lassen sich eigentlich nicht darstellen. Ich bin viel später in Form von grossformatigen Malereien noch einmal auf dieses Thema zurückgekommen, aber diese Werke sind nicht mehr so sehr dem Text verpflichtet. Ich merkte, dass ich für das Rätsel der Transzendenz eigene Bilder finden musste.

**Einer der bekanntesten Bildzyklen zur Apokalypse ist derjenige von Albrecht Dürer. Hat Dürer Sie bei der Erschaffung Ihres eigenen Zyklus irgendwie beeinflusst?**

Er hat mich insofern beeinflusst, als ich es bewusst anders machen wollte. In Sachen Komposition und Rhythmik hat Dürer ein Meisterwerk erschaffen, aber er hat fast ganz darauf verzichtet, den Aspekt der Hoffnung darzustellen. Er begnügte sich nur damit, seine Heimatstadt Nürnberg als das Neue Jerusalem darzustellen, mit einem Engel, der Johannes diese Herrlichkeit zeigt. Das war und ist mir zu wenig.

**Inwiefern?**

Es tut mir weh, wenn wir die biblische Apokalypse vor allem negativ

sehen, als bildstarke Prophezeiung des Weltuntergangs. Sie ist bei Weitem nicht nur das, sondern auch eine Botschaft der Hoffnung auf etwas grossartig Neues. Im Jahrzehnt, in dem meine Apokalypse entstanden ist, hatten wir alle noch die Erinnerung an die Schrecken und Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs, der mit den infernalischen Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki endete. Zugleich lebten wir in einem Zeitalter des Aufbruchs, des Neuen. Zum kulturellen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Aufschwung dieser Zeit passte es natürlich gut, die Aspekte der Hoffnung, die in der Apokalypse enthalten sind, hervorzuheben.

**Heute ist man nicht mehr so optimistisch.**

Ja, zurzeit hat man wieder vermehrt das Gefühl, die Welt gehe unter. Kein Wunder, wir haben ja auch grosse und schwer lösbare Probleme. Aber die Hoffnung kommt bei alledem viel zu kurz, finde ich.

**Wie hat das Publikum auf Ihre Apokalypse reagiert?**

Schon bei einer ersten Ausstellung waren die Reaktionen überrascht und positiv. Weitere Ausstellungen folgten, so in München, Hannover, Schaan und vorletztes Jahr in Buchs. Ich konnte auch einige Mappen verkaufen, eine an die Albertina in Wien. Das Potenzial habe ich wohl nicht ganz ausgeschöpft, aber ich war auch wieder mit anderen Projekten beschäftigt.

**Ihre Bilder zur Apokalypse enthalten viel Geheimnisvolles.**

Ja, meine Bilder wollen das Geheimnis zeigen. Nicht auflösen oder zerreden, sondern zeigen. Zwar steht die Apokalypse im Neuen Testament, ist theologisch aber näher beim Alten. Das Geheimnisvolle, zuweilen Unberechenbare, Kraftvolle sowie Archaische des biblischen Gottes kommt in der Apokalypse deutlicher zum Ausdruck als im Rest des Neuen Testaments. Es sind kraftvolle Visionen, die von einem kraftvollen Gott handeln – und von der Hoffnung, die er uns vermittelt. Interview: Hans Herrmann





In den besten Songs von Sinéad O'Connor steckt ihre ganze Wut und Verletzlichkeit.

Foto: Reuters

# Zwischen Rebellion und Priestertum

**Nachruf** Sinéad O'Connor sang Gebete und Anklagen und schien ständig auf einer spirituellen Suche, die sie vom Katholizismus bis zum Islam führte. Nun ist die irische Sängerin gestorben. Sie hinterlässt grosse Kunst.

Manchmal liegt alles in einer Stimme. Die Angst und die Schönheit, der ganze Schmerz und die letzte Hoffnung. Sinéad O'Connor hatte eine solche Stimme. Sie verwandelte den maximal mittelmässigen Song «Nothing Compares 2 You» aus der Feder des Popgenies Prince (1958–2016) in eine existenzielle Verlusterfahrung. Und das mit einem stupiden Drumcomputer unterlegte Volkslied «I Am Stretched on Your Grave» klang bei ihr plötzlich wie ein fiebriges Gebet.

Ihr zweites Album «I Do Not Want What I Haven't Got», das sie mit dem Gelassenheitsgebet von Franz von Assisi eröffnete, katapultierte Sinéad O'Connor in den Popolymp. Sie arbeitete mit Elton John, Massive Attack, Peter Gabriel oder Dolly Parton zusammen. Dennoch blieb sie die grosse Unverstandene. Ihr Furor, ihre Zerrissenheit, vor allem aber eine eigentümliche Orientierungslosigkeit prägten ihre Musik. Allzu oft

wurde ihre Haltung als reine Provokation missverstanden.

Dabei blieb die Kindheit offensichtlich eine schwärende Wunde. 2017 machte O'Connor öffentlich, von ihrer Mutter misshandelt worden zu sein. Nach der Trennung der Eltern war sie zum Vater gezogen, mit 15 kam sie in eine von Nonnen geführte Institution, nachdem sie die Schule geschwänzt und Ladendiebstähle begangen hatte. In der Obhut der katholischen Kirche gingen die Misshandlungen weiter.

## Feindbild und Zufluchtsort

Die Kirche blieb Feindbild und Zufluchtsort. Sinéad O'Connor war 25 Jahre alt, als sie eine Fernsehshow nutzte, um den Missbrauch in der katholischen Kirche anzuprangern. Wobei die mehr verzweifelte als zornige Geste in Wahrheit eine Abrechnung mit der eigenen Mutter war. Das Bild von Papst Johannes Paul II., das sie vor laufender Kamera zer-

riss, war das einzige Erinnerungstück, das ihr von der bei einem Autounfall ums Leben gekommenen Mutter geblieben war.

Zwei Wochen danach trat Sinéad O'Connor im New Yorker Madison Square Garden auf. Bob Dylan feierte den 30. Geburtstag seines Debütalbums. Die gefeierte Aussenseiterin der Popmusik wurde gnadenlos

**«Als Kind war ich in einem Rad des Missbrauchs gefangen.»**

Sinéad O'Connor (1966–2023) Musikerin

ausgebuht. Scheinbar stoisch ertrug sie die Schmährufe, befahl den Begleitmusikern resolut, den Versuch, das einstudierte Gratulationslied anzustimmen, abzubrechen.

Dann ging ein Ruck durch sie. Sie riss die Kopfhörer weg, schrie «War» von Bob Marley ins Mikrofon: dass der Krieg nicht aufhöre, solange Menschenrechte mit Füßen getreten würden und die Ungleichheit nicht beseitigt sei. Ihre ganze Wut, ihren ganzen Trotz schleuderte sie dem Publikum entgegen. Kaum hatte sie sich von ihm abgewandt, flossen ihre Tränen. Die Rebellion und der Zusammenbruch gehörten bei ihr stets zusammen.

## Auf radikaler Suche

«War» spielte Sinéad O'Connor 13 Jahre später in einer wunderbaren Version neu ein. In der Rastafari-Bewegung hatte sie eine spirituelle Heimat gefunden und mit «Throw Down Your Arms» ein fantastisches Reggae-Album eingespielt. Der Glaube hatte sie trotz der Rebellion gegen den Vatikan nie losgelassen. Von einer katholischen Freikirche liess sie sich zur Priesterin weihen, nahm ein Gospel-Album auf, veröffentlichte 2007 die programmatische Platte «Theology». Zuletzt konvertierte sie zum Islam.

Neben starken Eigenkompositionen wie der spartanisch instrumentalisierten, eindringlich vorgebrachten Anklage «Black Boys On Mopeds» (1990), die von Armut und Rassismus in Grossbritannien erzählt, schaffte O'Connor wiederholt die buchstäbliche Aneignung fremder Songs. So gelang ihr auf ihrem grandiosen Album «Universal Mother» (1994) eine beinahe zärtliche Interpretation von «All Apologies», vielleicht dem besten Song, den Kurt Cobain (1967–1994) jemals für Nirvana geschrieben hat.

Neben grosser Kunst spielte die Irin freilich auch viel kommerziellen Kitsch ein. Und nicht nur in der Musik und auf ihrem spirituellen Zickzackkurs irrlichtete sie durch ihr Leben. Viermal war sie verheiratet, einmal suchte sie auf Twitter nach Liebhabern, dann outete sie sich als homosexuell, nur um alles sogleich wieder zu dementieren.

Ihre Biografie liest sich als verzweifelte, radikale Suche nach Halt. Es gehört zur Tragik der Kunst, dass es vielleicht diese ungestillte Sehnsucht ist, die ihre besten Songs derart stolz und zerbrechlich, ihre gesungenen Gebete so dringlich und berührend machen. Sinéad O'Connor starb am 26. Juli im Alter von 56 Jahren in London. Felix Reich

## Kindermund



# Wie Bigna die Kälte im iPhone versilbert

«Hat es bei euch schon geschneit?» «Brauche ich Ketten?» «Ist die Wohnung geheizt?» Solche Sätze hören wir, wenn Gäste bei uns Sommerferien buchen. Sie reisen an, dick verummumt, und wundern sich, dass auch bei uns die Menschen im T-Shirt in der Sonne sitzen, im Freibad planschen und Eis essen. Kopfschüttelnd murmeln sie etwas von Wetterbericht und schälen sich aus drei Schichten Funktionskleidung.

Wir haben das bisher als Kuriosum hingenommen. Bis Bigna in unsere Küche geplatzt ist und gerufen hat: «Es ist das iPhone!» Ich war dabei zu backen. «Was ist das iPhone?» Bigna stibitzte Kuchenteig und eine frisch gepflückte Stachelbeere und erzählte: «Unser Feriengast ist im Mantel aus dem Bus gestiegen. Ich habe ihn ausgelacht, da hat er sich geärgert und mir den Wetterbericht auf seinem iPhone gezeigt. Da stand: «Santa Maria, Val Müstair, null bis acht Grad. Und wie viel haben wir?» Ich warf einen Blick aufs Aussenthermometer. «Im Schatten achtzehn.» «Und wie viel hatten wir in den letzten Wochen?» «Mittags meist so zwischen zwanzig und fünf- und zwanzig Grad.» «Ha, und der Gast sagt, auf seinem iPhone standen nie mehr als fünfzehn Grad, meist nur so zehn oder zwölf.» Verwundert zückte ich mein eigenes iPhone und suchte die Wetter-App. Tatsächlich zeigte sie für Santa Maria nur acht Grad an.

Das änderte sich auch an den kommenden Tagen nicht, und während ich noch rätsle, ob Apple nur eine Messstation auf dem Openpass unterhält oder ob sie uns mit Sils Maria im Engadin verwechselt, macht Bigna ihre Entdeckung zu Geld. Sie passt den Bussen aus dem Unterland ab, und wenn die Ausgestiegenen als Erstes verwundert Schal und Jacke öffnen, pflanzt sie sich vor ihnen auf und sagt strahlend: «Wetten, dass ich errate, was für ein Handy du hast?» «Wie, was für ein Handy?» «Ich errate die Marke deines Handys, für einen Franken.» «Und wenn du falsch liegst?» «Dann singe ich für dich ein romanisches Lied.» Sie liegt fast immer richtig.

Das Lied singt sie trotzdem: «Inviern, sta bain, nus nu cridain.» Winter, leb wohl, wir weinen dir nicht nach. Und den Franken bekommt sie auch immer.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Von Adam bis Zippora

# Die Königin von Saba

Mit Kamelen, die kostbaren Balsam trugen, dazu «sehr viel Gold und Edelsteine»: So ritt die sagenumwobene Königin von Saba irgendwann im zehnten vorchristlichen Jahrhundert in der israelitischen Hauptstadt Jerusalem ein, um den nicht minder reichen König Salomo zu besuchen.

Hergelockt hatte sie die berühmte Weisheit, über die Salomo gebot. Von dieser besonderen Gabe wollte sich die fremde Herrscherin selbst ein Bild machen. Laut der Bibel (1 Kön 10,1–13) bestand Salomo den Test glänzend und «beantwortete ihr alle ihre Fragen; nichts war dem König verborgen».

Nachdem die Besucherin auch noch den Reichtum ihres Gastgebers bewundert und ihm ihre Gaben geschenkt hatte, «kehrte sie zurück und ging in ihr Land, sie mit ihren Dienern».

Die Bibel schreibt: «Und König Salomo gab der Königin von Saba, was immer sie sich wünschte.» Hat er ihr auch einen ganz bestimmten, in der Bibel nicht erwähnten Wunsch gewährt? Laut der äthiopischen Überlieferung kehrte sie schwanger nach Hause zurück, schwanger von König Salomo. Der Knabe, den sie gebar, soll gemäss dieser Überlieferung zum Stammvater des äthiopischen Königshauses geworden sein. Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert





**Kirchenentwicklung**  
**Mit dem E-Bike zwischen Himmel und Erde**  
 Auf der Eröffnungsfahrt die erneuerten Velowegkirchen erleben und geniessen  
 16.09.2023, 09.00 – ca. 19.00 Uhr  
 Start am Bahnhof Thun, Abschluss am Bahnhof Laupen, dazwischen 60 km unterwegs auf der Herzroute  
 Anmeldeschluss: 01.09.2023

**Gottesdienste gestalten**  
**Ausbildung zum Prädikanten, zur Prädikantin**  
 Informationsabend zur Ausbildung um selbstständig Gottesdienste gestalten zu können. Der Ausbildungsgang startet im Sommer 2024, ist auf zwei Jahre verteilt und umfasst 24 Präsenztage.  
 27.10.2023, 19.30 Uhr  
 Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
 Kontakt: Pfr. Pascal Käenzig, pascal.kaenzig@ref-fr.ch

**Erwachsenenbildung**  
**Vorbereitungstagung zum Weltgebetstag 2024**  
 Liturgie aus Palästina –  
 «I beg you... bear with one another in love»  
 18.11.2023, 09.00 – 16.30 Uhr oder  
 20.11.2023, 09.00 – 16.30 Uhr  
 Haus der Kirche und Kirche Nydegg, Bern  
 Anmeldeschluss: 01.11.2023

**Kurse und Weiterbildung**  
**Kirchgemeinderat**  
**Neu im Kirchgemeinderat**  
 2 Abende online, 2 Abende Präsenzveranstaltung  
 Eine Einführung in die Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen  
 26.10.2023 (online), 02.11.2023 (Präsenz), 16.11.2023 (Präsenz), 23.11.2023 (online)  
 Jeweils 18.00 – 21.00 Uhr  
 Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
 Anmeldeschluss: 13.10.2023

**Programme und Anmeldung**  
 www.refbejuso.ch/bildungsangebote,  
 kursadministration@refbejuso.ch  
 Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
 Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,  
 Telefon 031 340 24 24

Änderungen aus aktuellem Anlass vorbehalten.

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
 Eglises réformées Berne-Jura-Soleure



**Bildung entscheidet, was wir in Zukunft ernten.**

Alessandro, 32 in der Schweiz  
 Ladi, 43 in Nigeria

Unterstützen Sie unsere Bildungsarbeit für ökologische Nachhaltigkeit in Nigeria und in der Schweiz.

**mission 21**  
 evangelisches missionswerk basel

Danke für Ihre Spende!

www.mission-21.org/kampagne  
 Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2

**reformiert.**

**Folgen Sie uns auf facebook/reformiertpunkt**

12. und 19. November 2023

Wir solidarisieren uns mit den Menschen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden.

**MACHEN SIE MIT!**

[www.verfolgung.ch](http://www.verfolgung.ch)

**SONNTAG DER VERFOLGTEN KIRCHE**

Schweizerische Evangelische Allianz

**RefModula** Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn

Arbeit mit Kindern und Jugendlichen – etwas für Sie?

**Informationsveranstaltung zur Katechetischen Ausbildung**

Montag, 23. Oktober 2023, 19 Uhr

Im Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern oder online via Zoom  
 Informationen und Anmeldung auf [www.refmodula.ch](http://www.refmodula.ch) oder via QR-Code

93% der Absolvent\*innen empfehlen die Ausbildung weiter!

**Wir unterstützen in der Not.**

Dank Ihrer Hilfe [www.swsieber.ch](http://www.swsieber.ch)

Sozialwerk Pfarrer Sieber

**IN TRAUER + ALLEIN?**

Wochenende für Verwitwete, für trauernde Partnerinnen und Partner

Samstag/Sonntag, 11./12. November 2023 im Parkhotel Gunten am Thunersee

Auskunft und detaillierte Unterlagen: Christine Mühlematter 033 654 49 83 079 295 30 88 / [chmuefa@bluewin.ch](mailto:chmuefa@bluewin.ch)

**Wir Blinden sehen anders, z. B. mit der Nase.**

Obwohl Emilie Martin mit einer Sehbehinderung lebt, steht sie auf eigenen Beinen. Statt mit den Augen orientiert sie sich mit allen anderen Sinnen. Damit sie unabhängig ihre Wege gehen kann, steht ihr der SZBLIND mit Rat und Tat zur Seite. Selbstbestimmt durch den Alltag. Dank Ihrer Spende: [szblind.ch](http://szblind.ch)

**SZBLIND**  
 Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen



Tipps

Podcast

# Gespräche in lauten und leisen Tönen

«Laut + Leis» ist der neue Podcast des Online-Portals kath.ch. Er behandelt relevante und aktuelle Themen rund um Religion, Ethik und Gesellschaft. Ob Gespräch mit einem spannenden Gast oder kluge Debatte: Sandra Leis lädt Menschen ein, die sich mit der Welt auseinandersetzen und etwas zu sagen haben. Zu hören sind laute und leise Töne, Gedanken und Argumente, welche inspirieren, anregen und unterhalten. **ibb**

Laut + Leis. Alle zwei Wochen freitags: [www.kath.ch/podcast](http://www.kath.ch/podcast), Spotify, Apple Podcasts sowie Deezer



Anregendes aus Religion und Gesellschaft zum Mithören.

Foto: Unsplash

Ratgeber



Esther Pauchard

Foto: Bea Lanz

## Persönlicher Brief an die psychisch Gesunden

Psychiaterin Esther Pauchard bezieht mit ihrem Buch die Krankheitsprävention von psychisch Gesunden. Sie vermittelt Informationen, Methoden und mentale Mittel zur Verbesserung des eigenen Wohlbefindens. Dies tut sie in Briefform und unter Einbezug ihrer eigenen Krankheitsgeschichte. **ibb**

Esther Pauchard: *Jenseits der Sprechstunde*. Lokwort, 2023, Fr. 28.–, [www.lokwort.ch](http://www.lokwort.ch)

Roman



Francesco Micieli

Foto: Markus Baumann

## Poetisches Manifest für Mensch, Tier und Wald

Francesco Micieli beschreibt eine Gruppe junger Menschen aus allen Erdteilen, die ihre Besorgnisse um das Fortbestehen der Erde, der Menschen, der Tiere und der Wälder zur Sprache bringen. In der Folge fordern sie in einem Manifest eine gute Welt für alle. **ibb**

Francesco Micieli: *Plus 1,5 Grad Celsius. Die Brotsuppe*, 2023, Fr. 26.–, [www.diebrotsuppe.ch](http://www.diebrotsuppe.ch)

Agenda

Kultur

Bilderwelten von Werner Schmutz

Mit einer Gedenkausstellung wird das Schaffen des Könizer Künstlers Werner Schmutz (1910–2003) gewürdigt. Die gezeigten Bilder und Objekte stammen aus seinem Nachlass, der von der Werner und Dora Schmutz-Stiftung betreut wird. Die Retrospektive ermöglicht eine Begegnung mit dem vielfältigen Werk des Malers, der seine Laufbahn als Schriften-, Dekorationsmaler und Grafiker begonnen hatte. Den Höhepunkt seiner künstlerischen Entwicklung bilden die detailreich gestalteten «Ornamentalen Kompositionen», sie wurden zu seinem Markenzeichen.

2.–16. September  
– Di–Fr, 17–19 Uhr  
– Sa, 14–17 Uhr  
– So, 10–13 Uhr

Galerie im Chornhuus, Kulturhof Schloss Köniz

Öffentliche Führungen ohne Anmeldung, Führung für Gruppen auf Anfrage: [mail@wernerschmutz.ch](mailto:mail@wernerschmutz.ch), alle Angebote gratis, [www.kulturhof.ch](http://www.kulturhof.ch)

Ein Sonntag im Chüechlihus

Das Regionalmuseum Chüechlihus in Langnau lädt einen ganzen Sonntag lang zu einem abwechslungsreichen Programm ein. Musik, Workshops, Spiele, eine Lesecke oder eine Rollenspiele unterhalten die ganze Familie. Auch für Verpflegung ist gesorgt. Am «Chüechlihus-Sundig» werden ausserdem alte Museumsobjekte, die in einer Aktion verteilt wurden, an die neuen Besitzerinnen und Besitzer übergeben.

So, 3. September, 10–17 Uhr  
Regionalmuseum Chüechlihus, Langnau

[www.regionalmuseum-langnau.ch](http://www.regionalmuseum-langnau.ch)

Kultur rund um die Kirche

Die Kirchgemeinde Nydegg lädt an der «Nydeggnacht» in und um die Kirche zu Flohmarkt, Konzerten, Gesang und Kulinarik ein.

So, 9. September, 15–23 Uhr  
Kirche Nydegg, Bern

Lesungen

Weibliches in Frauen und Männern

Das Weibliche ist nicht «die Frau» – deshalb: «Kill Venus!» So heisst das Buch der Autorin Lina Bertola, das an einer Lesung im Breitsch-Träff vorgestellt wird. Es thematisiert das Weibliche als Zugang zum Leben, der Frauen und Männer verbindet.

Do, 31. August, 19–22 Uhr  
Breitsch-Träff, Breitenrainplatz 27, Bern  
[www.breitsch-traeff.ch](http://www.breitsch-traeff.ch)

Musik

Bach in Biel

Der Bieler Kammerchor feiert dieses Jahr seinen 40. Geburtstag, die «Allegría musicale» das 25-jährige Jubiläum. Aus diesem Anlass führen Chor und Ensemble an zwei Abenden die h-Moll-Messe (BWV 232) von Johann Sebastian Bach auf. Mit den Solisten Junko Takayama (Sopran 1), David Feldmann (Sopran 2/Alt), Hans-Jürg Rickenbacher (Tenor) und Patrick Oetterli (Bass).

– Sa, 16. September, 19 Uhr  
– So, 17. September, 17 Uhr  
Stadtkirche, Biel

Abendkasse 45 Min. vor Konzertbeginn

Weiterbildung

Dem Burn-out vorbeugen

Immer mehr Aufgaben, immer mehr Sitzungen, immer schneller eine Antwort geben müssen – der Anteil an Personen, die ein Burn-out erleiden, nimmt seit Jahren zu. Praxisnah vermittelt ein Kurs für Mitglieder eines Kirchgemeinderates wichtiges Wissen. Organisiert wird er von den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn.

Do, 7. September, 17.45–21 Uhr  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

[www.refbejuso.ch](http://www.refbejuso.ch)

Weitere Anlässe:

[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

Auflösung Sommer-Rätsel

R	E	T	T	U	N	G	S	A	K	T	I	O	N	E	N
S	U	H	R	N	O	T	B	U	L	I	N	I	E		
P	L	E	A	T	E	B	E	P	F	L	A	N	Z	E	N
E	E	U	E	K	O	R	P	L	E	R	I	T			
Z	H	E	N	N	A	E	G	L	I	U	S	A	L		
I	Z	O		A	N	L	E	G	E	N	N	O	I		
E	B	K	R	I	E	G	A	R	E	N	E	N	Z	G	
L	E	B	E	N	B	E	D	U	I	N	E	N	R	O	H
L	R	N	E	A	L	I	B	N	R	D	A	N	T		
E	A	T	R	I	S	S	E	I	G	L	U	S	H		
V	I	D	E	O	S	Y	K	J	I	I	A	M	O		
S	T	A	R	R	I	R	E	O	P	E	C	H	E	U	
V	I	N	N	I	N	A	H	E	S						
D	I	O	A	S	S	E	G	A	R	N	L	E	S	E	
C	O	N	T	A	I	N	E	R	S	C	H	I	F	F	E

Wir gratulieren

Der Lösungssatz des Sommer-Rätsels lautet: «Es lebe der Sport!» Gewonnen haben:

1. Preis: Fritz Roth, Freimettigen
- 2.–3. Preis: Gabriella Moser, Grenchen; Nicolas Bouduban, Brügg
- 4.–10. Preis: Kathrin Eisenring, Bäriswil; Peter Staudenmann, Bern; Verena Kühni, Gwatt; Thomas Grossmann, Kirchlindach; Beatrice Hauenstein, Langnau i. E.; Markus Schmid, Grasswil; Solveig und Theo Fleischmann, Magglingen

Leserbriefe

reformiert. 8/2023, S. 2

Der letzte Brief

Es gibt kein «Palästina»

Wo liegt die Ursache von Gewalt und fehlenden Perspektiven? Völkerrechtlich gehören Westjordanland und Ostjerusalem zu Israel (Völkerbund 1922). Es gibt kein Palästina. Doch ist Israel gemäss der Charta der PLO/Fatah zu vernichten. Schon Kinder lernen dies. In ihren Schulbüchern gibt es kein Israel. Fatah und Hamas ermuntern sie zum Märtyrertum. Schon Jugendliche werden so zu Mördern. Ihre Mütter sind stolz auf sie, von Abbas werden sie gefeiert. Wo aber bleibt das Mitleid mit den Familien ermordeter Juden? Zum angeblichen «Trauma von 1948»: Nach dem Nein der Araber zum UNO-Teilungsplan 1947 griffen diese Israel an, um es auszulöschen. Während des Konflikts verliessen rund 650 000 Palästinenser ihre Häuser. Der Grossteil ging auf Befehl arabischer Führer. So verliessen 1948 gemäss britischem Polizeirapport etwa 55 000 Araber Haifa. Dies, obwohl die Juden sie bat zu bleiben. Damals flüchteten umgekehrt aus arabischen Ländern über 800 000 Juden, oder sie wurden vertrieben. Diese Menschen sind nie ein Thema. Hanspeter Büchi, Stäfa, Mitglied des Forums für Israel

Einseitige Darstellung

Im Artikel wird die palästinensische Sicht, wonach ausschliesslich die Gründung Israels an der Vertreibung von 750 000 Palästinensern schuld ist, unkritisch übernommen. Am Anfang des Konflikts stand die Weigerung der Palästinenser, den Teilungsplan der UNO von 1948 anzunehmen und friedlich neben Israel einen eigenen Staat aufzubauen (sogenannte Zweistaatenlösung). Stattdessen griffen fünf arabische Armeen Israel an mit dem Ziel, es zu vernichten. Hunderttausende Palästinenser flüchteten oder wurden vertrieben (zum Teil wurden sie aber von den Arabern dazu aufgefordert mit der Absicht, Zivilisten aus dem Gefechtsraum zu bringen oder die Aufstellungen der eigenen Truppen zu begünstigen). Die Darstellung, Israel sei schuld an der Vertreibung der Palästinenser, ist unwahr. Die Palästinenser könnten heute wie Israel einen blühenden, friedlichen Staat

haben. Leider haben sie den Weg des Krieges und des Hasses auf Israel gewählt.  
Manfred Kummer, Goldiwil

reformiert. 8/2023, S. 9

«Sex ist ein Bruchteil dieser Beziehungen»

Gesetzlich umstritten

Ganz offiziell ist diese vermeintliche «Therapie» in ganz Europa höchst umstritten. Diese Surrogatpartnerschaft ist gar keine Therapie, die in der Schweiz anerkannt wäre. Sie ist gesetzlich sehr umstritten und verstösst gegen ethische Richtlinien. Der Begriff «Prostitution» trifft diese Handlungsweise am ehesten. Jedenfalls gibt es weder in den USA noch sonst wo in der Welt Untersuchungen, die belegen würden, dass diese «Ersatzpartnerschaft» einen therapeutischen Nutzen hätte.  
Harry Frischknecht, Moosseedorf

reformiert. 8/2023, S. 1

Respektvoll und fair reisen würde allen guttun

Eine gute Idee  
«Respektvoll und fair reisen», wie es im Artikel geschildert wird, wäre bestimmt für viele ein guter Vorsatz. Wieso nicht mal mit dem Zug in die Ferien reisen? Solange es keine E-Flüge gibt? Auch der Umwelt zuliebe, wegen der Abgase. Im eigenen Land zu reisen, wäre vielleicht auch einmal eine Idee.  
Martin Fischer, Worb

reformiert. 8/2023

Allgemein

Eine schöne Nummer

Liebe «reformiert.»-Macherinnen und -macher, ich möchte mich für die besonders schöne und informative Nummer für August 2023 bedanken. In dieser Ausgabe werden wichtige und hochaktuelle Themen offen und informativ angesprochen. Die gut gewählten Fotos verdeutlichen und vertiefen die Themen zusätzlich.  
Heinz Walter, Biel

Ihre Meinung interessiert uns. [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) oder an «reformiert.», Gerbergasse 23, 3000 Bern 13  
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

Einmal adieu, einmal hallo

Die Berner Redaktorin Katharina Kilchenmann geht Ende August in Pension. Mit ihren vielfältigen Texten sowie der Schriftleitung bei der interreligiösen Beilage «Z' Visite» prägte sie «reformiert.» acht Jahre wesentlich mit. Wir wünschen ihr alles Gute für den neuen Lebensabschnitt. Ihre Nachfolgerin ist Isabelle Berger (37). Die Kunsthistorikerin, Germanistin und Journalistin arbeitete vorher knapp acht Jahre beim Onlineportal «Bern Ost». Sie ist mit der Kirchlandschaft bestens vertraut, unter anderem auch aufgrund ihrer Arbeit als Kirchgemeinderätin in Bern. Die Redaktion

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.  
[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtauflage: 701 342 Exemplare

Redaktion

AG/ZH Christa Amstutz (ca), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuizen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)

GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)  
Korrektur: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern|Jura|Solothurn

Auflage: 350 042 Exemplare (WEMF)  
reformiert. Bern: Erscheint monatlich

Herausgeber: Verein reformiert.  
Bern|Jura|Solothurn  
Präsident: Adrian Hauser, Ittigen  
Redaktionsleitung: Hans Herrmann  
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag

Postfach, 3000 Bern 13  
Verlag (Verlagsangelegenheiten):  
Tel. 031 398 18 30  
[verlag.bern@reformiert.info](mailto:verlag.bern@reformiert.info)  
Redaktion (Leserbriefe)  
Tel. 031 398 18 20  
[redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info)

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf  
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal  
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55  
[abo.reformiert@merkurmedien.ch](mailto:abo.reformiert@merkurmedien.ch)  
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf  
[reformiert@merkurmedien.ch](mailto:reformiert@merkurmedien.ch)

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
Mediaberater Urs Dick  
071 314 04 94, [u.dick@kueba.ch](mailto:u.dick@kueba.ch)

Inserateschluss Ausgabe 10/2023

6. September 2023

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



## Porträt

# Radikal sanft auf dem pflanzlichen Weg

**Landwirtschaft** Jann Krättli bauert vollständig ohne Tiere und tierischen Dünger. Er lebt es konsequent vor, aber Missionieren ist nicht seine Sache.



Jann Krättli in seiner essbaren Blumenpracht. Hinter dem Mais grenzen die Ökowieisen an.

Foto: Jonathan Liechti

Ein Apriltag im August: Mal scheint hell und warm die Sonne, dann ziehen rasch graue Wolken auf und lassen Schauer über den Hügeln bei Rechthalten im freiburgischen Sensebezirk niedergehen. Jann Krättli sitzt im kleinen Bauernhaus in der kühlen Stube mit Holzboden, Holztisch und prallvollen Bücherregalen. Bedächtig berichtet der Bauer, wie er zur Politik und zum Veganismus kam: «Bereits mit 17 Jahren, durch die Punkmusik.»

Damals besuchte er das Gymnasium in Chur und fand Gleichgesinnte, die jegliche Gewalt gegen Tiere ablehnten und gegen das WEF demonstrierten. Jetzt, mit 45 Jahren,

ist beim Mann mit der ruhigen Ausstrahlung, der Faserpelzjacke und den zusammengebundenen langen Haaren manches anders. Geblieben aber ist die persönliche Haltung zum Umgang mit Tieren.

## Vielfalt auf kleinem Raum

Jann Krättli und seine Partnerin Nadia Ruchti bewirtschaften drei Hektaren Land um den Tannacker-Hof, den Ruchtis Grosseltern einst betrieben. Bloss fehlen heute die drei Kühe und andere Tiere, und die Bewirtschaftung erfolgt ohne tierischen Dünger: Der Betrieb ist jetzt sogenannte bio-vegan. Zur Hälfte ist die ohnehin kleine Fläche von Ökowie-

sen bedeckt. Hecken mit ebenfalls genutzten Wildbeeren bilden natürliche Grenzen und Abschnitte, Obstbäume stehen in Wiesen, Asthaufen bieten kleinen Wildtieren Unterschlupf, hier und dort wachsen diverse Beerensträucher und essbare Blumen.

Nur auf dem kleinen Teil von 30 Aren, dem Zehntel der Gesamtfläche, bauen Krättli und seine Mitarbeitenden Gemüse und Kräuter an. Ihre Nische sind Produkte, die viel Handarbeit verlangen: Salate, Bohnen, Kräuter, Wildpflanzen, fast alles in Direktvermarktung.

«Wegen der Nachhaltigkeit gehen wir weit über die Richtlinien von Bio

Suisse hinaus», sagt Krättli. Auf dem Tannacker würden keine Insektizide und nur Dünger vom Hof selbst verwendet: Kompost, Grasschnitt und anderes Grüngut.

## Tiere halten ist unnötig

Jann Krättli selbst ernährt sich seit bald 30 Jahren konsequent vegan. Tiere zu halten und zu essen, findet er unnötig. «Klar kann man Tiere sehr unterschiedlich halten. Aber letztlich ist es immer eine Form von Gewalt. Wir haben die Möglichkeit, uns auch anders zu ernähren.» Bei aller Radikalität, die Krättli im eigenen Handeln umsetzt, wirkt er keineswegs missionarisch. Er betont: «Auch wenn ich persönlich Mühe hätte, schon nur drei Kühe zu halten, verurteile ich niemanden, der dies tut.» Viel lieber mache er selbst das, was er gut finde.

Der frühere Antiglobalisierungsaktivist scheint ohnehin nicht die einfachen Wege zu suchen. Nach der

«Man kann Tiere unterschiedlich halten. Aber es ist immer eine Form von Gewalt.»

Matura begann er in Bern Soziologie zu studieren, «ein Semester und eine Woche», wie er lachend sagt. Aktivismus, Politik und Jobs etwa in einem Bioladen waren ihm wichtiger. «Ich merkte, dass ich etwas tun musste, für das ich rauskann. Immer drinnen zu sein, tut mir nicht gut.» Obwohl er als Kind nicht einmal mit Garten, geschweige denn auf einem Bauernhof aufgewachsen war und ihm Schulisches und Theoretisches immer leichtfielen, habe es ihm bei einem Praktikum auf einem Biohof «völlig den Ärmel reingenommen».

Erst mit 30 machte er die Ausbildung als Gemüsegärtner. Gleich danach, im Jahr 2010, konnten Nadia Ruchti und er den Hof übernehmen. Das Einkommen aus dem Ertrag ist knapp, reicht aber zum Leben. Zufrieden ist Krättli jedoch noch nicht ganz: «Ökonomisch wirft die Arbeit zu wenig ab. Und bei der Mechanisierung möchte ich ganz wegkommen von Verbrennungsmotoren.»

Zwar gibt es auf dem Tannacker nicht einmal einen Traktor, für das Maschinelle reicht zumeist ein Einachser. Doch Jann Krättli geht seinen Weg unbeirrt weiter. Denn es ist sein Lebensweg. **Marius Schären**

## Gretchenfrage

Christian Lohr, Nationalrat:

«Durch den Glauben fühle ich mich getragen»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Lohr?

Für mich ist sie ein wichtiger Bestandteil meines Lebens. Ich fühle mich durch den Glauben getragen. Wesentlich ist für mich das Gottvertrauen, das ich spüre. Durch den Austausch mit Gott finde ich immer wieder zu mir selbst. Gott hilft mir, meine Verantwortung zu tragen.

Als Nationalrat sind Sie aktiv in diversen parlamentarischen Gruppen, so auch in «Christ und Politik». Muss Kirche politisch sein?

Ja, ganz klar. Aber nicht als Bessereswiserin. Kirche ist ein Fundament gesellschaftlichen Zusammenlebens. Ich finde es falsch, wenn Kirche sich von Politik fernhält. Und ich finde es auch schade, dass die Politik sich nicht mehr zumuten will, sich mit Werten und Haltungen auseinanderzusetzen. Das Recht des Einzelnen wird heute so stark gewichtet, dass Anstand und Würde verloren gehen. Meine Aufgabe als Politiker sehe ich überdies darin, die christlichen Werte einzubringen.

Im Herbst finden die nationalen Wahlen statt. Erstmals gibt es eine «nationale Behindertenliste».

Warum braucht es diese Liste?

Weil die Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigung nach wie vor nicht überall stattfindet. Durch eine solche Liste werden diese Menschen sichtbar. Nicht alle haben dieselben Voraussetzungen. Ich selbst besuchte als Kind normal die Schule und absolvierte danach ein Studium. In meinem Umfeld gab es immer Menschen, die den Mut hatten, neue Wege mit mir zu gehen. Und genau darum geht es bei der Inklusion: dass wir einander zumuten, uns gegenseitig zu befähigen.

Sie sind seit 37 Jahren Mitglied der Thurgauer Synode. Was bedeutet Ihnen die Kirche?

Ich besuchte die Sonntagsschule, war im Zwinglibund, in internationalen Organisationen. Meine Familie und ich waren mit meiner Lebenssituation in der Kirche immer gut aufgenommen. Kirche ist für mich Heimat.

Interview: Rita Gianelli

## Christoph Biedermann



## Tipp

Demonstration

## Fürs Klima einstehen im Gebet

Am 30. September findet in Bern die nationale Klimademo statt, organisiert von der Klima-Allianz. «Die Klimaerhitzung geht ungebremst weiter, und die aktuellen Massnahmen reichen nicht aus», schreibt die Allianz in ihrer Mitteilung zur Demo. Die Pariser Klimaziele könnten so nicht erfüllt werden. «Es geht um die Bewohnbarkeit unserer Erde und das Überleben von Menschen, Tieren, der Vegetation, der Welt insgesamt.» Sofortigen Klimaschutz und Klimagerechtigkeit, das fordert die Allianz. Und weiter, dass die grös-

ten Verursacher dieser Klimakrise Verantwortung wahrnehmen. Zudem solle die Politik den Klimaschutz endlich priorisieren.

Unter den 140 Allianz-Mitgliedern sind auch verschiedene kirchliche Institutionen. Sie laden vor der Demo zum ökumenischen Gebet. «Im Gebet benennen wir unsere Verantwortung vor Gott und bestärken uns gegenseitig», so das Organisationsteam, darunter auch eine Vertretung der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejus). Die Einladung richtet sich an alle, egal, ob «engagiert, verunsichert, fragend, religiös oder neugierig». **ibb**

Klima-Gebet. 30. September, 12.45 Uhr, Heiliggeistkirche, Bern.  
Kontakt: Klimagebet2023@gmail.com



Christian Lohr ist Publizist, Fachhochschuldozent und Mitte-Nationalrat für den Kanton Thurgau. Foto: Reto Martin